

früher „Der Ostmärker"

Land- und hauswirtschaftlicher Ratgeber.

Beilage zur „Deutschen Rundschau".

„Die Scholle" erscheint jeden zweiten Sonntag. Schluß der Inseraten-Annahme Mittwoch früh. — Geschäftsstelle: Bromberg. | Anzeigenpreis: 30 mm breite Kolonelzeile 30 Groschen, 90 mm br. Reklamezeile 150 Groschen, Deutschld. 25 bz. 150 Goldpfg., Danzig 25 bzw. 150 Danz. Pfg.

Nr. 20. Bromberg, den 1. Oktober 1926.

Das Kaiser-Wilhelm-Institut in Bromberg.

Zu seinem zwanzigjährigen Bestehen.

Von A. Lippke-Graudenz.

Mit großer Freude begrüßten seinerzeit die Landwirte Posens und Westpreußens die Schaffung des für die Landwirtschaft hochwichtigen Kaiser-Welhelm-Instituts in Bromberg.

Seitdem der Münchener Professor Justus von Liebig auf dem Gebiete der Agrikultur und Pflanzenernährung große Erfolge erzielt hatte, waren auch andere Männer der Wissenschaft, wie z. B. die Professoren Märker und Wagner bestrebt, durch unausgesetzte Forschungen ihre Tätigkeit voll und ganz in den Dienst der Landwirtschaft zu stellen und haben dadurch derselben große Dienste geleistet. Diese dauernden Forschungen waren geeignet, den strebsamen Landwirten den Weg zu zeigen, auf dem ihnen die Möglichkeit gegeben wird, aus Acker- und Wiesenerzeugnissen die größtmöglichen Erträge zu erzielen. Um auf dem Gebiete der Forschung und der praktischen Versuche weiterzugehen, auch den Landwirten zwecks Bereicherung ihrer Kenntnisse zur Mitbeteiligung an den verschiedenen Versuchen Gelegenheit zu geben, wurde mit einem Kostenaufwande von über 1½ Millionen Mark in den Jahren 1904 bis 1906 das Kaiser-Wilhelm-Institut in Bromberg gegründet, dem noch ein zusammenhängender Gebäudekomplex und ein kleines Versuchsfeld von ca. fünf Hektar angeschlossen waren. Ein ca. 12 bis 15 Kilometer von Bromberg gelegenes Versuchsgut Mocheln in Größe von ca. 60 Hektar diente zur Prüfung der verschiedenen Pflanzenarten und -Sorten, sowie Feststellung der Prüfungsergebnisse nach Qualität und Quantität.

Infolge einer vom Vorstande der Landwirtschaftskammer der Provinz Westpreußen gegebenen Anregung hatten sich im Herbste 1906 viele wißbegierige Landwirte (auch Kammermitglieder und Vorsitzende landwirtschaftlicher Vereine) aus fast allen Kreisen der genannten Provinzen zur Besichtigung des Instituts in Bromberg und der Versuchswirtschaft in Mocheln eingefunden. Der Direktor und Vorsteher des Instituts, Professor Dr. Gerlach, hielt einen kurzen Vortrag über Zweck und Ziel des Instituts, hob dabei hervor, daß das Institut in erster Linie für Posen und Westpreußen eingerichtet sei, daß durch die verschiedenen Forschungen aber auch den Nachbarprovinzen wesentliche Vorteile erwachsen würden. Die Aufgabe bestehe besonders darin, auf dem Gebiete der Wissenschaft, mit Versuchen in der Praxis auf dem kleinen Felde in Bromberg, sowie auf dem größeren Versuchsgute Mocheln zu erforschen, in welcher Weise von dem Lande unter Berücksichtigung von Boden und Klima mit Aufwendung möglichst geringer Betriebskosten die größten Reinerträge zu erzielen seien. Eine Mitarbeit der Landwirte durch eigene Versuche und Mitteilung der Resultate sei ebenfalls sehr erwünscht. Dadurch würde sich Gelegenheit finden zum engeren Verkehr zwischen Institut und Landwirtschaft. Außerdem sollten auch regelmäßig wiederkehrende Vortragskurse eingerichtet werden, in denen durch Demonstrationen die Landwirte Anregungen erhalten würden, sich weiter fortzubilden, ja, in ihren Wirtschaften selbst kleine Versuche anzustellen.

Der Umfang des bedeutenden Arbeitsfeldes wurde kurz wie folgt angegeben: Das Institut gliedert sich in die Abteilungen:

1 Agrikulturchemische, bakteriologische Anstalt, zugleich mit Saatzuchtversuchen,
2. Tierhygienische Versuchsanstalt,
3. Pflanzenpathologische Versuchsanstalt,
4. Meliorationstechnische Versuchsanstalt,
5. Hörsäle, Versuchsfeld, Vegetationshäuser und Versuchsstallungen,
6. Versuchswirtschaft in Mocheln.

Dem Direktor der Anstalt, Dr. Gerlach, waren vier Doktoren mit ihren Assistenten und Gehilfen als Abteilungsleiter und Arbeiter unterstellt. Zwecks Annäherung der Wissenschaft an die Praxis, zugleich zur unmittelbaren Überwachung des Instituts für die Leistungen usw. wurde ein Kuratorium gebildet; dasselbe bestand 1. aus dem Regierungspräsidenten in Bromberg als Vorsitzendem, 2. je einem Vertreter der Oberpräsidenten von Posen und Westpreußen, 3. je drei Vertretern der Landwirtschaftskammern der beiden Provinzen, 4. aus dem Direktor des Instituts. — Das Kuratorium hielt in jedem Jahre — gewöhnlich kurz vor der Ernte — eine Sitzung ab. In derselben wurden zunächst nach der Besichtigung der örtlichen Abteilungs-Arbeitsstätten und des kleinen Versuchsfeldes im Beratungszimmer weitgehende Besprechungen über die Tätigkeit, über Forschungen und Erfolge des verflossenen und die Arbeiten des laufenden Jahres, sowie über die Etatsaufstellung abgehalten. Zum Schluß kam der letzte — für den Verfasser dieses, sowie für die anderen Kuratoriumsmitglieder aus der Landwirtschaft — wichtigste Abschnitt des Besuches: die eingehende Besichtigung der Versuchswirtschaft in Mocheln, zur Erledigung.

Das zirka 60 Hektar große mit Wohnhaus und Wirtschaftsgebäuden versehene Gut hat einen zusammenhängenden Länderkomplex in fast ebener Lage, ist gut arrondiert und besteht vorwiegend aus besserem Roggenboden, also Acker IV. bis VI. Klasse. In guter Kultur stehend, kann auch auf einzelnen Parzellen mit Erfolg Weizen gebaut werden. Das ganze Ackerland wurde in 16 möglichst rechtwinkelige Schläge eingeteilt. Wegen Raummangels kann auf die Einzelbewirtschaftung hier nicht näher eingegangen werden. Da die Versuchsresultate überraschend günstig waren, wird darüber vielleicht später Ausführliches mitgeteilt werden.

Professor Dr. Gerlach erklärte: Es sei in Aussicht genommen, die wissenschaftlichen Arbeiten und praktischen Forschungsresultate in zwanglosen periodisch herauszugebenden Blättern zu veröffentlichen, um diese Resultate den breiten Schichten der Landwirtschaft zur Kenntnis zu bringen, damit die Landwirte in die Lage kämen, die in der Wissenschaft erzielten Fortschritte in ihren eigenen Besitzungen zu verwerten und die verbessernde Hand anzulegen.

Dieses Vorhaben (Veröffentlichung der Forschungsresultate) ist im Laufe von 20 Jahren in dankenswerter Weise zur Ausführung gekommen. Soweit bekannt, sind in der Zeit von 1907 bis 1914 sechs Bände im Druck erschienen und der Öffentlichkeit übergeben worden. Jeder Band besteht aus 5 bis 6 Heften. Von den Mitarbeitern sollen nur einige genannt werden: Dr. Richard Schander; Prof Dr. Gerlach, Dr. Vogel, Dr. Mieszner, Baurat Krüger, Dr. Breymann, Dr. M. von Tiefenhausen, Dr. Boß, Baurat Richter, Dr. Pfeiler, Weber, Engelhardt, Hurler, Kapfberger und Eckert.

Der Einfluß, den das Institut auf die Landwirtschaft der beiden Provinzen ausübte, war unverkennbar. Die Landwirte machten sich die Erfahrungen zunutze und die Erträge wurden besser. Auftretende Krankheiten in Feld, Garten und Wald konnten durch Anfragen im Institut bald erkannt und beseitigt werden. Die Schäden wurden geringer, die Erträge größer. Die Erfahrungen des Instituts wurden durch die Mitteilungen der Landwirte über ihre eigenen Beobachtungen erweitert. Durch die Veröffentlichungen waren aber nicht nur die beiden genannten Provinzen, sondern jeder Landwirt, der deutsch lesen konnte, in der Lage, Nutzen aus der Existenz des Instituts zu ziehen, das also für die gesamte deutsche Landwirtschaft zum Segen wurde. Die politische Veränderungen brachten den Weiterausbau des Instituts unter deutscher Leitung zum Stillstand.

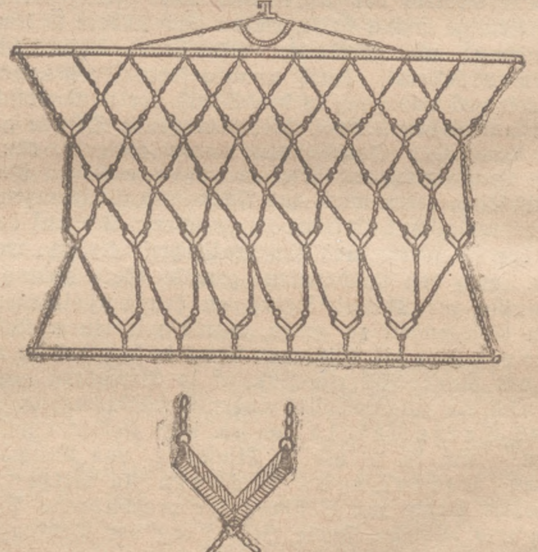
Dieser Bericht könnte nicht den Anspruch auf Vollständigkeit erheben, würde er nicht die Organisation erwähnen, in der das Institut nach der Übernahme durch Polen weiter fortgeführt wird. Es führt heut den Titel „Państwowy Instytut Naukowy Gospodarstwa Wiejskiego, Odz. Bydgoszczy". — Als Direktor fungiert Professor Leon Marchlewski in Krakau. Sein Vertreter in Bromberg ist der Rat Koppens, Direktor der Meliorationsabteilung. Zur Zeit besteht das Institut aus folgenden Abteilungen: 1. Landwirtschaft. Dessen Direktor befindet sich in Pulawa, wo auch ein größerer Teil der Abteilung untergebracht ist, 2. Abteilung für Tierhygiene, 3. Abteilung für Pflanzenkrankheiten, 4. Meliorationsabteilung, 5. Fischereiwesen, 6. Seelaboratorium, mit einer Station in Hela, 7. Abteilung für Pflanzenzucht und Pflanzenbau (die Hauptarbeitsstätte ist Pulawa), 8. Meteorologische Station und 9. das Versuchsgut Mocheln.

Landwirtschaftliches.

Unter welchen Voraussetzungen darf zur Dünnsaat geschritten werden? Die Dünnsaat bezweckt eine erhebliche Ersparnis an Saatgut; sie ist also eine Frage von großer volkswirtschaftlicher Bedeutung, denn das ersparte Getreide kommt der Ernährung unserer Bevölkerung zugute. So verlockend der Name „Dünnsaat" klingt, so müssen doch zu ihrer Anwendung eine Reihe von Vorbedingungen gegeben sein. Als unerläßliche Voraussetzungen für das gute Gelingen der Dünnsaatversuche seien folgende Maßnahmen genannt: 1. Rechtzeitige Saatbestellung; die Saatzeit ist noch etwas früher — wie sonst in der betreffenden Gegend üblich — zu wählen; den Dünnsaatpflanzen muß nämlich im Herbste genügend Zeit verbleiben, um sich ausgiebig bestocken zu können. Aus diesem Grunde sind zunächst als Vorfrüchte Kartoffeln und Rüben auszuschließen, weil sie den Boden in einem zu lockeren, „nicht gesetzten" Zustande zurücklassen; auch darf man keine Sorten wählen, welche die besten Erträge bei verspäteter Ansaat bringen und für ganz bestimmte wirtschaftliche Verhältnisse gezüchtet sind. (Rauhweizen!) 2. Bei Anwendung der Dünnsaat muß der Boden besonders nährstoffreich sein, und da die Getreidepflanzen als Flachwurzler bekanntlich leichtlöslicher Nährstoffe bedürfen, so verabreichen wir ihnen am besten eine künstliche Volldüngung. Eine kräftige Ernährung bietet mit die beste Gewähr für das Bestocken der jungen Getreidepflanzen, das bei dünnerem Stande der letzteren von besonderer Wichtigkeit ist. 3. Ohne eine präzis arbeitende Drillmaschine sind keine Dünnsaaten vorzunehmen; sie ist auf allen leichteren Bodenarten vorteilhaft mit Druckrollen auszustatten und auf 20 Zentimeter einzustellen, um später die Saat nach Kräften hacken zu können. Dem Hacken soll besonders bei Weizen ein kräftiges Eggen mit ganz leichter, aber scharfer Egge im Frühjahr voraufgehen. 4. Zur Aussaat darf nur hochkeimfähiges Saatgut verwendet werden, das durch Beizen gegen Fuserium, Schneeschimmel und andere pilzliche Schmarotzer geschützt ist. Sodann möchte ich noch darauf aufmerksam machen, daß auf solchen Feldern, auf denen mit einer großen Schädlingsgefahr zu rechnen ist, (Ackerschnecken!) die Dünnsaat besser unterbleibt.

Hps.

Erfolgreiche Hederichvertilgung durch die neue Glieder-Winkelegge. Alljährlich beweisen uns die vielen zitronengelb gefärbten Hafer- und Gerstenfelder, daß der Hederich und sein Vetter, der Ackersenf, die schlimmsten Unkräuter des Sommergetreides sind, und daß es sehr schwer sein muß, sie erfolgreich zu bekämpfen. Besonders Gegenden mit spätem Frühjahr und kurzer Wachstumszeit haben einen schweren Abwehrkampf zu führen. Schon seit langer Zeit versucht man es mit Hederichjätemaschinen oder durch Bespritzen mit Eisenvitriol. Dadurch verdorren die breiten, flach gestellten Hederichblätter, die ganze Pflanze bleibt im Wachstum zurück und kann nunmehr vom Getreide überwachsen und vollends erstickt werden. Auch in Pulverform wurde Eisenvitriol



vereinzelt angewandt. Modernere Mittel sind feingemahlener Kainit („Hederichkainit") und Kalkstickstoff. Morgens im Tau gestreut, entziehen sie dem Hederich das Wasser und bringen ihn so zum Vertrocknen, weil der Hederich, im Gegensatz zu fast allen anderen Pflanzen, die Fähigkeit hat, Feuchtigkeit durch die Blattöffnungen aufzunehmen. Besonders wird neuerdings empfohlen, beide Kunstdünger mit einander zu mischen, z. B. 3 Zentner Kainit und ½ Ztr. Kalkstickstoff auf je ¼ Hektar. Man schlägt dadurch zwei Fliegen mit einer Klappe: der Hederich verdorrt, während die Kulturpflanzen gleichzeitig eine angenehme Düngung erhalten. Allerdings werden sie durch das Chlor usw. einige Tage in ihrer Entwicklung aufgehalten. Somit ist auch ein kleiner Nachteil mit der chemischen Methode verbunden. — Mechanische Mittel, wie Eggen und Hacken, helfen wohl bis zu einem gewissen Grade, aber das Unkraut inner-

halb der Drillreihen wird man dadurch nicht los. Nun hat man neuerdings eine Glieder-Winkelegge konstruiert, die endlich des Hederichs völlig Herr werden soll. Sie ist 3,30 Meter breit und kann von einem Pferde gezogen werden, arbeitet also billig. Das Charakteristische an ihr sind die gegossenen, scharfkantigen Winkel, die durch Ketten lose verbunden sind und in der Fahrtrichtung auseinandergehen (siehe Bild!). Dadurch werden die in der Jugend spröden, wasserhaltigen Hederichstengel abrasiert und später die verästelten, breiten Blätter abgerissen, indes das elastische und glatte Getreide so gut wie nicht beschädigt wird oder bereits am nächsten Tage wieder aufsteht. Steine und Bodenklöße werden nicht mitgenommen, sondern gleiten unschädlich darüber hinweg, denn die losen, flachen und stets scharfen Winkel passen sich jeder Bodenfalte und sogar dem Tritt des Zugtiers an. Daher auch die restlose Vertilgung des Hederichs. — Ähnlich wirkt die Gliederwinkelegge auf allen Grünlandflächen. Einmal ebnet sie Maulwurfshügel ein und verteilt Kothaufen, dann aber reißt sie die stark verästelten Wiesenunkräuter, wie Schachtelhalme, Hahnenfuß, Wegerich, Gänseblume, mitten entzwei, während die Gräser keinerlei Schaden erleiden. Auch das Moos wird sie herausreißen und Binsenköpfe beschädigen. Als weiterer Vorzug wird der Winkelegge nachgerühmt, daß sie die Frühjahrssaat besser unterbringen soll wie die gewöhnliche Zinkenegge. Diese wühlt die Saat ungleichmäßig in den Boden hinein, während die Winkelegge sie mit fein gekrümelter Erde leicht bedeckt und das eigentliche Saatbett nicht wieder locker macht. Denn es kommt alles darauf an, daß die Tiefenfeuchtigkeit bis zum Samenkorn hochdringt, denn auf Niederschläge kann sich kein Landwirt verlassen. Die Gliederwinkelegge soll noch einige andere Vorteile bieten, wenn sie uns aber den Hederich ganz vom Leibe hält, dann hat sie schon genug geleistet und dürfte mit Recht den Namen „Hederichegge“ oder eigentlich „Hederichschleife“ führen, denn eigentlich schleift und rasiert sie ja den Boden und gleitet nur unschädlich über die Halmfrüchte hinweg.

Dipl.-Landwirt Lt.

Viehzucht.

Wenn das Pferd den Fuß vertreten hat. Vielfach wird noch ein kalter Umschlag von Wasser angewandt, wenn sich ein Pferd den Fuß vertreten hat. Nach neuen Erfahrungen ist es aber bedeutend besser, wenn man recht warme Umschläge macht oder den kranken Fuß in möglichst warmes Wasser stellt. Das hat etwa eine Stunde lang zu geschehen, wobei immer wieder warmes Wasser nachzugießen ist. Darauf bereite man eine Mischung aus gleichen Teilen Wasser, Arnika und Rutatinktur, tauche darin eine Leinwandbinde ein und binde sie fest um die verletzte Stelle. Ist die Binde trocken geworden, so muß man sie mit obiger Feuchtigkeit erneuern. Wenige Tage nach dieser Behandlung kann das Pferd wieder an die Arbeit gehen.

Das Anlernen der Fohlen zum Zuge. Je später man die Fohlen zum Zuge benutzt, desto teurer wird ihre Aufzucht. Zieht man sie aber zu früh zur Arbeit heran, dann besteht die Gefahr, daß sie in der körperlichen Entwicklung gestört werden, daß namentlich die Sehnen, Bänder und Gelenke der Gliedmaßen so mitgenommen werden, daß die Tiere dauernd entwertet werden. Andererseits kann eine schonende Zugverwendung im jüngeren Alter die Ausbildung der Knochen, Muskeln und aller dabei vorwiegend in Betracht kommenden Organe sehr fördern. Je vorsichtiger man daher die Tiere zum Zuge benutzt, je weiter sie durch eine günstige Pflege und Ernährung in ihrer körperlichen Entwickelung vorgeschritten sind, desto früher können sie zur Arbeit herangezogen werden. Unter dieser Voraussetzung kann man Fohlen schwerer Rassen sehr wohl schon nach zwei Jahren zum Zuge verwenden, solche leichter Rassen dagegen, weil sie sich langsamer entwickeln, besser erst nach drei Jahren. Natürlich wird man auch hierbei von Fall zu Fall entscheiden müssen, es kommt auch ganz darauf an, welche Arbeit den jungen Tieren zugemutet werden soll. Besitzer, bei denen die eben erst angelernten Fohlen dieselbe Arbeit leisten sollen wie die älteren Pferde, werden nicht viel Freude an den jungen Tieren erleben; schon nach kurzer Zeit sind sie so verbraucht, daß man sie, ihrem Äußeren nach zu urteilen, für alte Pferde hält. Im Interesse einer langen Brauchbarkeit der Pferde wird man gut tun, die Fohlen nicht den ganzen Tag arbeiten zu lassen, sondern nur immer halbe Tage, auch wird man ihnen nicht schwere Arbeiten zumuten, sondern leichte Arbeiten heraussuchen. Gerade der landwirtschaftliche Betrieb bietet ja Gelegenheit, die passendsten Arbeiten herauszusuchen und die Anforderungen allmählich zu steigern. Wichtig ist, daß man das Fohlen nur ganz allmählich zu stärkerer Arbeit heranzieht und nicht mehr Arbeit von ihm fordert, als es ohne Nachteil für seine körperliche Entwickelung und seine Gesundheit leisten kann. Es wird dann gerade dadurch sich körperlich kräftig entwickeln. Besonders für Tiere schwerer Rassen, aber auch für andere Pferde, denen man keinen ausgedehnten Weidegang bieten kann, ist diese ständige Übung der Muskeln, Sehnen usw. durch schonende Zugarbeit vom allergrößten Nutzen. Das Anlernen selbst bietet im allgemeinen keine großen Schwierigkeiten, vor allem dann nicht, wenn, wie es doch meist der Fall ist, das Fohlen von Jugend auf an den Umgang mit Menschen gewöhnt ist. Zweckentsprechend läßt man es als Handpferd mit einem ruhigen, älteren Pferde am Pfluge gehen. Ich habe wenigstens immer gefunden, daß die Pflugarbeit zum Anlernen junger Pferde sich ausgezeichnet eignet. Es kann nichts dabei passieren, eine Deichsel ist nicht vorhanden, die dem Fohlen Schaden bringen könnte. Durch das ältere Pferd wird es auch stets wieder in die Pflugfurche gedrückt und lernt auf diese Weise gewissermaßen spielend die Arbeit. Eine selbstverständliche Forderung ist eigentlich, daß man zum Einlernen nur vollkommen zuverlässige Leute nehmen soll, wenn man es nicht vorzieht, dies selbst zu übernehmen. Nur zu leicht können dem Fohlen beim Anlernen Untugenden beigebracht werden, die seinen späteren Gebrauchswert weit herabsetzen.

Landwirtschaftsrat E. S.

Vorbildliche Schweinemast. Der bekannte englische Schweinezüchter Hovard empfiehlt zur Mast von Schweinen, die sich der Reife nähern, folgende Methode: Nach der Abendmahlzeit der Schweine mischt man aus gleichen Teilen Mais, Gersten- und Roggenmehl oder auch Bohnen- und Erbsenmehl mit Molken einen steifen Brei. Dann formt man aus diesem Brei Kugeln von der Größe eines Hühnereies. Vor dem Verabfolgen an die Schweine wird jede Teigkugel in Milch eingeweicht. Nach einigen Mahlzeiten wird sich das Tier auf sein Hinterteil setzen, um die Teigkugeln ruhig abzuwarten. Daß diese Mastart wirksam ist, und kein Futterteilchen verloren geht, ist sicher. Ob aber die Arbeitszeit dadurch nicht zu sehr vergrößert wird, ist eine Frage, die erst durch Versuche beantwortet werden muß.

Geflügelzucht.

Die Kalkbeine der Hühner. Die Kalkbeine der Hühner beeinträchtigen selbstverständlich stark die Legetätigkeit, da die Tiere Tag und Nacht keine Ruhe haben. Um diese lästige Erscheinung zu beseitigen, erneuert man den Inhalt der Nester, kalke den Stall und sämtliches Gerät alle zwei bis drei Tage gründlich und pinsle den Hühnern, am besten abends, die Beine mit einer Lösung halb Petroleum, halb Öl ein. Wenn man dies eine Zeitlang fortsetzt, werden die Kalkbeine verschwinden und die Legelust der Hühner wird sich wieder heben.

Die Mauser unserer Tauben. Jeder Taubenhalter weiß, daß auch unsere Tauben, ebenso wie das andere Geflügel, mit Beginn des Herbstes zu mausern beginnen. Es bestehen aber gewisse Unterschiede zwischen der Mauser der Hühnervögel und derjenigen der Tauben. Die Erneuerung des zerschlissenen und verbrauchten Federkleides erstreckt sich bei den Tauben über einen bedeutend längeren Zeitraum, als wir solchen bei unsern Hühnern beobachten. Die Tauben wären ja auch in einer recht schlimmen Lage, wenn alle Schwungfedern beispielsweise in wenig Tagen ausfallen würden. Um das Flugvermögen der Tauben nicht gar zu sehr zu beeinträchtigen, geht die Natur hier langsam, gleichsam Schritt für Schritt, vor. Die Schwungfedern und Steuerfedern des Schwanzes werden zuerst erneuert. In der Regel beginnt die Mauser mit der zehnten Schwungfeder. Erst wenn diese wieder nachgewachsen ist, fällt die neunte aus u.

f. f. Der Ausfall bzw. die Erstattung der kleinen Deckfedern an Körper, Kopf und Hals geht bedeutend rascher vor sich. Wenn auch die Mauser der Tauben sich über einen längeren Zeitraum erstreckt und weniger bemerkbar ist als bei den Hühnern, erfordert doch die Taube eine gleiche fürsorgliche Haltung und Pflege als diese. Ist die Fütterung während dieser Zeit mangelhaft und unzureichend, werden die Verbrauchsstoffe zur Neubildung der Federn dem eigenen Körper entzogen, was naturgemäß eine langsamere Mauser und Schwächung des Körpers zur Folge haben muß. Darum gib deinen Tauben jetzt kräftiges, leicht verdauliches Futter in ausreichender Menge. Von besonderem Vorteil ist es auch, einen der sogenannten Taubensteine in den Schlag zu geben. In das Trinkwasser tut man einige Tropfen Eisenvitriol. Daß peinlichste Reinlichkeit im Schlage herrschen muß, bedarf wohl nur der Erwähnung. sch.

Obst- und Gartenbau.

Unser Garten im Oktober. Die letzte Obsternte setzt ein. Infolge des naßkalten Wetters, hauptsächlich im August, wird sich die Ernte im allgemeinen etwas verzögert haben. Man lasse sich nicht verleiten, zu früh zu pflücken, sondern lasse das Obst erst richtig baumreif werden. Dazu muß Winterobst auch noch auf dem Lager längere Zeit nachreifen, um genußfertig zu werden. Es bedarf darum auf dem Lager noch einer sorgsamen Aufmerksamkeit und Pflege. Für die meisten Böden ist der Oktober auch der Hauptpflanzmonat. Nur Pfirsiche und Aprikosen pflanzt man besser im Frühjahr. Das Ausheben des Pflanzgutes geschieht, wenn das Holz völlig reif geworden ist und die Blätter verblichen sind. Da infolge der Sommerhitze der Boden meist ausgedörrt ist, ist gehöriges Einschlämmen beim Setzen unumgänglich notwendig, um ein sicheres Anwachsen zu gewährleisten. Mit der Herbstpflanzung verfolgt man ja die Absicht, den Baum noch eine gute Wurzelbildung machen zu lassen, bevor stärkerer Frost die Vegetation behindert, damit im Frühjahr gleich ein fröhliches Wachstum beginnen kann. Diese neue Wurzelbildung im Herbst kann aber nur stattfinden, wenn der Boden genügende Feuchtigkeit besitzt, was eben durch das Einschlämmen erzielt werden soll. Ist die nötige Zeit vorhanden, kann schon mit dem Auslichten und Ausputzen der Bäume begonnen werden. Besonders ist solches jetzt dem Anfänger anzuraten, weil er nun die dürren und überflüssigen Zweige und Äste leicht erkennen kann. Die Obstmadenfallen sind abzunehmen und zu verbrennen. An deren Stelle kommen jetzt die Klebegürtel zum Fange der ungeflügelten Weibchen des Frostspanners. Die Erdbeerbeete werden mit kurzem Dünger belegt. Dabei beachte man aber, daß Blätter und Herzen freibleiben, da diese sonst unter der Decke verfaulen würden. Reben werden beschnitten und niedergelegt, jedoch nicht eingedeckt. Stecklinge des Weinstocks sind jetzt zu schneiden und gebündelt für den Frühjahrsbedarf an einem geschützten und trockenen Platze einzuschlagen. — Auch im Gemüsegarten beginnt die letzte Ernte. Man sei aber auch hier nicht zu früh. Manches kann bei einigermaßen milder Witterung noch ganz gut bis in den November stehen bleiben. Ein vorzeitiges Einwintern bringt nur Schaden. Leichte Fröste schaden den meisten Wintergemüsesorten nicht. Vornehmlich ist es Porree, Kohl und Sellerie, das noch vorteilhaft in der Erde belassen werden kann. Dieses Gemüse befindet sich noch im Wachstum und würde bei vorzeitigem Herausnehmen im Winterlager leicht faulen. Häufig trifft man noch Blumenkohlpflanzen an, die nur sehr winzige Köpfe angesetzt haben. Da diese aber Frost schlecht vertragen, hebt man die Pflanzen heraus und bringt sie in den Keller oder in die Einschlaggrube, wo sie den Winter über noch recht gute Köpfe entwickeln. Rhabarber wird gepflanzt, muß aber gut eingeschlämmt werden. Neue Spargelanlagen sind vorzubereiten, gepflanzt wird aber erst im Frühjahr. Alle freien Beete sind nach voraufgegangener Düngung zu graben und in grober Scholle liegen zu lassen, einerseits um dem zersetzenden Winterfrost möglichst große Angriffsflächen zu bieten, dann aber auch, um dem Boden die Winterfeuchtigkeit möglichst zu erhalten. th.

Septemberaussaat der Gartenpflanzen. Alle diejenigen Pflanzen, die den Winter über im Garten bleiben sollen, müssen im September ausgesät werden. Hierher gehören Schnittlauch, Feldsalat, Winterkohlsalat, Spinat, Winterkresse und dergleichen. Man darf jedoch dazu weder frisch gedüngtes, noch tief gegrabenes Land nehmen. Nachdem die Saat vollzogen worden ist, trete man das Beet etwas fest. Dadurch erreicht man, daß die Pflanzen einen festen Stand im Boden haben. Sie können dann durch den Frost des Winters nicht so leicht in die Höhe gezogen werden. Verpflanzt werden Kohlrabi, Estragon, Weißkraut und Kopfsalat. Thymian, Melisse, Majoran u. dgl. werden abgeschnitten und getrocknet. Zwiebeln, Knoblauch und dgl. müssen ausgenommen werden, wenn sie gelb sind. Indivien und Blumenkohl sind zu binden.

Das Jauchen der Obstbäume. In der Winterperiode steht oft viel überflüssige Mistjauche unverwertet in der Grube. Man verwende sie dazu, bei offenem Wetter die Obstbäume zu jauchen. Erfahrungsgemäß befördert das sehr das Wachstum der Bäume. Insbesondere älteren Obstbäumen, die etwas zurückgeblieben sind, tut ein solches Verfahren sehr gut.

Für Haus und Herd.

Petersilie als Heilmittel. Die gemeine Petersilie gehört zu den beliebtesten Gewürzen der Küche; aber auch als Heilmittel erfreut sie sich eines geachteten Rufes. Ein Tee aus dem grünlichen Samen befördert die Verdauung, wirkt den Blähungen entgegen und vermehrt den Urin. Auch bei Nieren- oder Gallensteinen, Wassersucht und schwachem Magen leistet dieser Tee wesentliche Dienste. Für den Tag sind zwei bis drei Tassen ausreichend. Noch kräftiger wirkt das Petersilienöl, von dem schon drei Tropfen täglich genügen. Der aus den frischen Blättern gepreßte Saft gilt für ein vorzügliches Mittel bei geschwollenen, entzündeten Augen; ferner hat es sich gegen Unreinigkeiten der Haut vielfach hilfreich erwiesen. W. W.

Pilzsuppe. Frische, und wenn diese nicht mehr vorhanden sind, getrocknete Steinpilze oder Pfefferlinge werden geputzt, gewaschen und gehackt, mit Butter, etwas Salz, Pfeffer und gewiegter Petersilie eine halbe Stunde geschmort. Inzwischen bereitet man eine helle Mehlschwitze, die mit einem Liter Wasser, das mit reichlichem Wurzelwerk abgekocht ist, verkocht wird, gießt sie über die Pilze, zieht sie mit einigen Eidottern ab und richtet sie über gerösteten Semmelwürfeln an.

Haselnußeis. Ein halbes Pfund Haselnußkerne werden zerstoßen, nachdem man sie in einer eisernen Pfanne unter ständigem Rühren schwach geröstet hat. Nun befreit man sie durch Reiben mit einem großen Tuch von der Haut, löst sie mit einem Liter kochender Sahne auf, die mit Vanille abgezogen war, mischt dreihundert Gramm Zucker und zwölf Eidotter darunter, rühre auf dem Feuer eine Masse ab und lasse sie, nachdem sie durch ein feines Sieb gestrichen wurde, erkalten und gefrieren.

Butter haltbar zu machen! Butter macht man in wirksamer Weise dadurch haltbar, daß man sie sofort einem raschen Abkühlungsprozeß unterzieht, indem man sie in einen kühlen Raum bringt, oder in ein Gefäß mit Eis oder frischem Quellwasser einsetzt (in einem besonderen Gefäß liegend, um den Einfluß des Wassers oder Eises zu verhindern), und so lange dort läßt, bis sie ganz hart geworden ist, resp. zur weiteren Verwendung gelangt. Für die Konservierung der Milch oder der Butter ist es außerdem von Wichtigkeit, daß sie in guter Luft und fern von allen üblen Gerüchen aufbewahrt werden.

Gegen den lästigen Schnupfen. Ein Teelöffel voll gestoßener Kampfer wird in ein mehr tiefes, als weites Gefäß getan und nun zur Hälfte mit kochendem Wasser gefüllt. Alsdann setze man einen Trichter darauf oder noch besser, man stülpe eine dreieckige Papiertüte darüber, deren Spitze man soweit abschneidet, daß man die ganze Nase hineinstecken kann. Nun atme man die warmen Dämpfe eine Viertelstunde durch die Nase ein, wiederhole das Verfahren nach einigen Stunden und man ist diesen lästigen Begleiter in ein bis zwei Tagen los.

Verantwortlich für die Schriftleitung: M. Hepke; für Inserate und Reklamen: E. Przygodzki; Druck und Verlag von A. Dittmann, G. m. b. H., sämtlich in Bromberg.